

4. Sonntag nach Trinitatis 02.07.2023

*„Einer trage des andern Last, so werdet
ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Gal. 6,2*

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Gemeinde,
an letzten Sonntag hat unsere Sommerkirche unter dem Motto „Kirche träumen“ begonnen. Wir werden haben von Lukas „Kirchentraum“ gehört: Von der Jerusalemer Urgemeinde, in der alle Gemeindeglieder ein Herz und eine Seele sind. In der die wohlhabenden Gemeindeglieder bedeutende Teile ihres Vermögens geben, damit die Apostel dies an alle Bedürftigen in der Gemeinde verteilenden. Vielleicht haben sich einige von Ihnen gefragt, ob dies alles wirklich so gewesen ist, oder ob Lukas womöglich nur ein anzustrebendes, aber nie erreichtes Ideal beschreibt. Dass Lukas auch die Schwierigkeiten beschreibt, mit denen sich die ersten Gemeinden auseinandersetzen mussten, um ihre Ideale im Alltag zu leben, spricht m.E. dafür, dass Lukas in der Apostelgeschichte nicht nur ein Ideal von Kirche zeichnet, sondern auch die Wirklichkeit der ersten Gemeinden beschreibt. Von solchen Schwierigkeiten handelt der heutige Text unserer Sommerkirche (Apg. 6, 1-7):

In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung.

Trotz aller Anstrengungen der Urgemeinde, allen Bedürftigen in der Gemeinde das zukommen zu lassen, was sie zum Leben und Überleben brauchen, erzählt Lukas, dass dies doch nicht überall und immer gelingt. Eine Gruppe gerade der Bedürftigsten wird übersehen: Die Witwen der aus der Diaspora zugereisten Juden.

Witwen und Waisen stehen in der Bibel für die Bedürftigen schlechthin – denn die Familie ist in der Antike das einzige Versorgungsnetz für die

Menschen in Israel. Die Familie kümmert sich um ihre Kranken, Alten, Bedürftigen, und wenn sie sich nicht kümmert, dann kümmert sich niemand – es gibt keine stattlichen Institutionen, die dies übernehmen könnten. Witwen und Waisen haben keine Familie, die sich kümmern kann. Darum wird gerade ihre Versorgung schon in der Thora zu einem zentralen Gebot für alle Menschen in Israel erhoben.

Die Witwen der Diasporajuden in Jerusalem, sind nicht nur als Witwen, sondern auch als Fremde hilfsbedürftig. In ihrer Heimat würden Witwen vielleicht noch ein entfernter Familienzweig finden, der sie aufnimmt und mitversorgt, in der Fremde hatten sie niemanden. Hebräisch war nicht ihre Muttersprache, aber in der Regel auch nicht griechisch – obwohl sie als die griechischen Juden bezeichnet wurden. Griechisch war die Geschäftssprache der Antike, die alle ein bisschen sprachen, so wie wir heute englisch. Aber die Frauen stammten aus Mesopotamien, aus Kappadozien, Pontus und der Provinz Asia, aus Phrygien, Pamphylien, Ägypten, aus Libyen oder Rom. Auch untereinander trennte sie mehr, als sie verband. Sie waren, wie alle Mitglieder der Urgemeinde vorher Juden gewesen, aber die Muttersprache und die Kultur ihrer Herkunftsländer trennte sie doch. Sie waren durch die Geschäfte ihrer Männer oder durch eine Pilgerreise zum Tempel in Jerusalem nach Israel gekommen und dort durch den Tod ihrer Männer gestrandet. Und so dauert es vermutlich eine ganze Weile, bis man – auch unter den „griechisch sprachigen“ Gemeindegliedern - überhaupt merkte, dass gerade die Allerbedürftigsten übersehen wurden.

Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und zu Tische dienen. Darum, liebe Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Geistes und Weisheit sind, die wollen wir bestellen zu diesem Dienst. Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben.

Die Apostel gehen das Problem offen und lösungsorientiert an. Es wird nicht lange Ursachenforschung betrieben, es wird nicht erst einmal Schuld und Verantwortung hin und her geschoben, nach dem Motto: „Die Witwen hätten sich ja melden können“ oder „Wir dachten, andere würden sich kümmern.“ Nein! Alle werden zusammengerufen und es wird ein Lösungsvorschlag zur Diskussion gestellt: Die Apostel sind mit der

Doppelfunktion der spirituellen und der organisatorisch-finanziellen Leitung der Gemeinde überfordert. Sie können nicht beides gleichzeitig. Berufen fühlen sie sich zum Dienst am Wort. Die Organisation der Versorgung der Bedürftigen und die Verwaltung der Spenden, die die Reichen in der Gemeinde ihnen dazu zur Verfügung gestellt haben, möchten sie an Menschen abgeben, die dafür die nötigen Fähigkeiten und die entsprechende Berufung mitbringen. Und sie bitten die Gemeinde, diese Personen auszuwählen.

Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Proselyten aus Antiochia. Diese stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten ihnen die Hände auf.

Die Gemeinde stimmt dem Lösungsvorschlag der Apostel zu, wählt 7 geeignete Personen in das neue Amt und die Apostel ordinieren sie und stellen so den Dienst am Wort und den Dienst an den Bedürftigen auf die gleiche Ebene.

Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem.

Liebe Gemeinde, was machen wir mit so einer Geschichte heute? Lesen wir sie mit kirchengeschichtlichem Interesse? Als Beispiel dafür wie sich die verschiedenen Ämter in der Kirche entwickelt haben? Als Beispiel dafür wie früh Aufgabenteilung und Professionalisierung in der Kirche begonnen haben? Lesen wir sie als Beispiel wie lösungsorientiert und demokratisch die junge Kirche mit Problemen umgegangen ist?

Lesen wir die Geschichte als Appell auch heute unser diakonisches Engagement nie aus den Augen zu verlieren und wirklich achtsam zu sein, keine bedürftigen Menschen zu übersehen? Das ist und bleibt sicher eine wichtige Aufgabe in unserer Kirche. Doch frage ich mich, ob die leiblich bedürftigen Menschen tatsächlich die sind, die heute am ehesten in der Gefahr sind, in unserer Gemeinde übersehen zu werden. Vielleicht müssen wir die Übersehenen heute noch an ganz anderer Stelle suchen?

Würde die Geschichte, die Lukas über uns heute erzählt, vielleicht so beginnen: *„In unseren Tagen aber, als die Zahl der Christen abnahm, erhob sich ein Murren unter den gemeindefernen Christen gegenüber der Kerngemeinde, weil sie in den Gottesdiensten übersehen wurden und sie*

weder die Predigt, noch die Gebete erreichten.“ Wie würden wir auf dieses Murren reagieren? Mit Vorwürfen an die Gemeindefernen? „Sie könnten ja kommen, bei uns ist jeder willkommen.“ Oder mit Schuldzuweisungen untereinander? Ich würde mir das Ende der Geschichte so erträumen: „Da riefen die Presbyterien die Kerngemeinden zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und nur an die ausrichten, die zu uns kommen und unsere Sprache sprechen. Darum, liebe Geschwister, seht euch um nach Menschen aus eurer Mitte, die sich auch in anderen Milieus bewegen. Die zu den Menschen gehen, in ihrer Sprache sprechen, ihre Lieder singen, ihre Fragen hören, ihre Gedanken kennenlernen und das Wort Gottes dorthin mitnehmen. Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Thomas und Susanne, Julia und Christian, Lea und Jan und Elif aus. Diese stellten sie vor ihr Presbyterium; die beteten und legten ihnen die Hände auf und übertrugen ihnen Verantwortung und Freiheit, neue Formen des Gottesdienstes und der Predigt und des Gebetes an anderen Orten als dem Gemeindezentrum zu entwickeln. Und das Wort Gottes breitete sich wieder aus, und die Zahl der Christen wurde wieder groß.“

Und der Friede Gottes, der höher ist, als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Ihr Michael Verhey

Die allgemeine **Kollekte** am 02.07.2023 hat die Landeskirche für die Arbeit von **Brot für die Welt in Ecuador** bestimmt: Frauen werden hier im ökologischen Anbau geschult und bei der Vermarktung ihrer Produkte unterstützt.

Die **Diakoniekollekte** ist für die diakonische Arbeit unserer Gemeinde bestimmt.

Die **Kollekten** bitte auf das Konto der Kirchengemeinde einzahlen **IBAN: DE42 3506 0190 1088 4331 45.**

Bitte geben Sie den **Verwendungszweck** an:

„Ecuador: Frauen – ökologischer Landbau““ oder „Diakoniekollekte“